

29 Gemeinden spannen zusammen : Kooperationen im Stadtband von Feldkirch bis Bregenz

Autor(en): **Assmann, Martin / Burtscher, Elke**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft [9]: **Die werdende Stadt am Alpenrhein : wandern, forschen, planen**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

29 GEMEINDEN SPANNEN ZUSAMMEN In Vorarlberg ist das Rheintal ein Stadtband von Feldkirch bis an den Bodensee. Eine Zusammenarbeit über die Gemeindegrenzen drängt sich auf.

Text: Martin Assmann, Elke Burtcher

Wer mit einem Flugzeug über das Alpenrheintal fliegt, sieht Häuser einzeln und zu Teppichen verwoben, Strassen aller Art, Eisenbahnen, Gewässer, Wiesen, Wälder. Eines wird er jedoch nie erkennen, und wenn er auch noch so genau schaut und sich noch so bemüht: Gemeindegrenzen, Bezirks- und Landesgrenzen und sogar die Staatsgrenzen werden ihm verborgen bleiben. Er wird das Rheintal als einen Raum ohne Grenzen wahrnehmen – als einen Lebensraum. Und genau dies ist das Ziel von «Vision Rheintal». Sie will die gesamte Region als einen Lebensraum erkennen und zum gemeinsamen Planungs- und Gestaltungsraum machen.

DAS TAL UND DER WANDEL Das Vorarlberger Rheintal hat in den vergangenen fünfzig Jahren einen massiven Wandel erlebt. Die Bevölkerung wuchs von 140 000 auf 240 000 Menschen an, rascher als in allen anderen Regionen Österreichs. Das spiegelt sich in der Siedlungsentwicklung. Die Zahl der Gebäude hat sich nahezu verdreifacht (1960: 19096, 2001: 53 294), die bebauten Flächen haben sich verachtfacht. Aus 29 verstreuten und durch ausgeprägte Freiräume voneinander getrennten Dörfern und Städtchen ist ein geschlossenes Siedlungsband entstanden, das sich von Feldkirch bis nach Bregenz erstreckt. Nur ein starkes Gegensteuern der Raumplanung verhinderte ein noch stärkeres Ausufern der Siedlungsgränder.

Zusammengewachsen ist das Rheintal nicht nur durch die Ausweitung der Siedlungsbereiche. 1971 wurde das erste Teilstück der Rheintalautobahn eröffnet. Auch die Eisenbahn wurde auf zwei Geleise ausgebaut. Der Autobestand hat seit 1960 um den Faktor dreizehn zugenommen, die Angebote des öffentlichen Verkehrs sind ebenfalls besser und mehr geworden.

Bedingt durch die stark erhöhte Mobilität ist es heute längst nicht mehr so, dass alle Bedürfnisse in der Wohngemeinde gedeckt werden. Wir wohnen im Grünen, arbeiten im Businesspark der Nachbargemeinde, nutzen die Kulturangebote in einer weiteren Gemeinde. Eindrücklich zeigt dies die Pendlerstatistik. Im Jahr 2001 pendelten von den 110 000 Beschäftigten rund fünfzig Prozent zur Arbeit in eine andere Gemeinde. Einprägsam ist auch das Ergebnis einer Erhebung unter 335 Jugendlichen. Befragt nach ihrem Wohn- und ih-

rem Lieblingsort, gaben rund vierzig Prozent an, dass der Lieblingsort nicht innerhalb der eigenen Gemeinde liegt.

ERSTE KONTUREN Im Jahr 2000 stiess ein Hochhausprojekt die jüngste regionalplanerische Diskussion im Vorarlberger Rheintal an. Am Ortsrand von Lustenau sollte mit 23 Etagen und 83 Metern Höhe das höchste Hochhaus in Vorarlberg errichtet werden. Es folgte eine breit geführte Auseinandersetzung über die Höhe von Gebäuden. Gekoppelt mit der Erkenntnis, dass sich eine regionale Betrachtung nicht nur auf die Höhenentwicklung beschränken kann, sondern die gesamte Raumplanung umfassen sollte, zeigten sich langsam erste Konturen des Prozesses Vision Rheintal. 2003 wurden 89 Schlüsselpersonen aus Politik und Planung befragt. Das Ergebnis ergab, dass die Zeit reif war, breit angelegt und öffentlich über die Zukunft des Rheintals zu diskutieren. Es zeigte weiter, dass eine Vision sowohl fürs Innenleben des Rheintals wie auch für den Wettbewerb mit anderen Standortregionen zu entwickeln wäre. Und als wichtig wurde die interkommunale Zusammenarbeit der zusammengewachsenen 29 Vorarlberger Rheintalgemeinden gesetzt.

VON DER IDEE ZUM LEITBILD Im Mai 2004 startete Vision Rheintal. Innert zwei Jahren wurde ein Leitbild zur räumlichen Entwicklung und regionalen Kooperation entwickelt, öffentlich beschrieben und öffentlich debattiert. Die Kernaussagen des Leitbildes zeigen das Rheintal als eine Region, in der

- wichtige Einrichtungen aus Wirtschaft, Kultur, Bildung, Konsum, Freizeit und Verwaltung im Sinne einer ausgewogenen räumlichen Entwicklung auf verschiedene Standorte aufgeteilt werden,
- die Siedlungsgränder gehalten werden und eine strukturierte und qualitätsvolle Siedlungsentwicklung nach innen erfolgt,
- die Erschliessung insbesondere mit öffentlichen Verkehrsmitteln entscheidend dafür ist, wo welche Formen des Wohnens und Wirtschaftens künftig stattfinden,
- Freiräume zu einem grünen Netz für die Landwirtschaft, die Ökologie sowie die Freizeit verknüpft sind, und schliesslich
- hochwertige Standorte für Produktionsbetriebe gesichert werden.

Insgesamt haben über 800 Bürger, Expertinnen, Gemeinde- und Landespolitiker an diesem offenen Planungsprozess mitgearbeitet. Rheintalforen, Planungswerkstätten, Think Tanks waren Orte der Diskussion und Labor für die Zukunft. Exkursionen im In- und Ausland öffneten Augen und Ohren. Und in Veranstaltungen in Gemeinden, bei Interessensgruppen oder Vereinen wurde über Zwischenergebnisse informiert und war viel Platz für Gespräche.

Diese von einer breiten Öffentlichkeit getragene Vision-Rheintal-Diskussion war dann auch ausschlaggebend dafür, dass sich im Frühjahr 2006 abzeichnete, dass diese Planungsarbeit weitergeführt werden muss. Die Leitsätze und Leitbilder sollten nun konkretisiert und umgesetzt werden. Das Land Vorarlberg und die Gemeinden vereinbarten, das Projekt Vision Rheintal bis 2010 weiterzuführen, die Massnahmen umzusetzen, die Rheintalkonferenz weiterzuentwickeln und die Erkenntnisse und Ziele in den Köpfen von möglichst vielen Menschen zu verankern.

LAND UND GEMEINDEN Ein zentrales Anliegen des Projekts von Beginn an war, dass es sich um ein Projekt von Land und Gemeinden handeln muss. Es erschien als essentiell, die bisherigen hierarchischen Strukturen zu durchbrechen. Dinge sollten gemeinsam auf gleicher Augenhöhe erarbeitet werden. Also weder dirigistische Planung von oben durch das Land noch ausschliessliche Planung von unten durch die Gemeinden. Diese Bemühungen spiegeln sich in der Projektstruktur und dem Prozessverlauf wieder. So sitzen im Lenkungsausschuss paritätisch Vertreter von Land und Gemeinden. Auch bei der Zusammenstellung der Fachteams war diese Ausgewogenheit ein wichtiger Aspekt. Und das Projektbüro wurde nicht im Landhaus in Bregenz, sondern ausserhalb des «Regierungsgebäudes des Landes» eingerichtet.

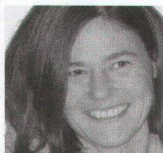
Dass Land und Gemeinden an einem Strang ziehen, zeigt sich am eindrucklichsten an der Rheintalkonferenz. Ein- bis zweimal im Jahr treffen sich die Mitglieder der Vorarlberger Landesregierung, die Landtagsabgeordneten des Rheintals sowie die Bürgermeister und die einzige Bürgermeisterin an einem runden Tisch, diskutieren die Ergebnisse aus dem laufenden Projekt und beraten die weiteren Schritte. Eine solche Institution hat es bisher in Vorarlberg nicht gegeben. Und die »

»Peter Bussjäger: «Nicht von oben gesteuert.»



^Gabriele Böheim:
«Stark vernetzende Wirkung.»

»Sibylla Zech: «In dieser Kreativität noch die Ausnahme.»



WAS MACHT «VISION RHEINTAL» ZUM ERFOLGREICHEN PROJEKT?

Der Föderalist DER ANSATZ BOTTOM-UP STATT TOP-DOWN

Als Vertreter des lernenden Föderalismus bin ich der Ansicht, dass Gemeinden nicht so sehr aus dem Blickwinkel des Wettbewerbs betrachtet werden sollten, sondern als Einheiten, die voneinander lernen können. Weil Vision Rheintal genau das tut, wurde es von der Jury des Föderalismuspreises mit dem Anerkennungspreis 2008 ausgezeichnet. Der Jury hat besonders gut gefallen, dass Vision Rheintal einen aussergewöhnlichen, einen innovativen Weg geht: Das Projekt basiert auf Freiwilligkeit und ist nicht von oben gesteuert, sondern von unten aufgebaut, die Instrumente sind Vernetzung und Diskurs.

Ich denke, das Projekt hat Vorbildcharakter für ganz Österreich und darüber hinaus, denn wenn man den heutigen Standard in den Bereichen Wirtschaft, soziale Infrastruktur, Verkehrstechnik und Kultur halten will, wird das in Zukunft ohne Kooperationen nicht möglich sein. Peter Bussjäger, Direktor Institut für Föderalismus, Innsbruck.

Die Bildungsexpertin DIE BEGEGNUNG AUF GLEICHER AUGENHÖHE

Vision Rheintal ist in vielerlei Hinsicht ein erfolgreiches Projekt. Es wurden einige konkrete Kooperationen in die Wege geleitet und vor allem auf der politischen Ebene hat aus meiner Wahrnehmung ein positiver Bewusstseinsbildungsprozess stattgefunden. Eine der wichtigsten Errungenschaften des Projekts ist die Rheintalkonferenz: Dass sich die politischen Vertreter des Landes Vorarlberg und der Gemeinden parteiübergreifend und auf gleicher Augenhöhe an einem Tisch versammeln, hat eine stark vernetzende Wirkung.

Was noch mehr forciert werden sollte, ist die Bewusstseinsbildung in der Bevölkerung und die klare Betonung der Tatsache, dass die Projektstelle mit ihren schlanken Strukturen Kooperationen zwar anstossen, aber nicht selbst umsetzen kann. Da ist die Initiative des Landes Vorarlberg und der Gemeinden gefragt. Gabriele Böheim, Vizerektorin Pädagogische Hochschule Vorarlberg, Feldkirch, und Mitglied der erweiterten Projektleitung von Vision Rheintal.

Die Raumplanerin DIE VERANKERUNG IN DEN KÖPFEN DER MENSCHEN

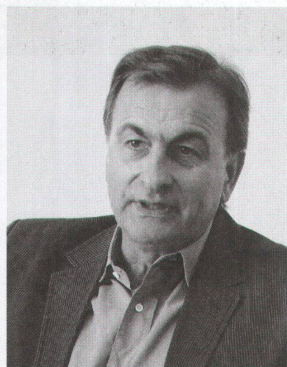
Bei Vision Rheintal wird gemeindeübergreifende Raumplanung betrieben. Das ist in diesem Masse, in dieser Offenheit und Kreativität eher noch die Ausnahme. Auch bei Vision Rheintal betrachteten anfangs nur einige wenige Fachleute die Gestaltung des Lebensraums Rheintal als gemeinsame Aufgabe, inzwischen aber wurde das Anliegen in vielen Köpfen verankert. In der Gesprächs- und Planungskultur hat sich einiges bewegt, Land und Gemeinden können zusammen auch schwierige Themen angehen, das gegenseitige Vertrauen ist gewachsen. Von aussen wie von innen betrachtet, ist Vision Rheintal ein erfolgreiches Projekt,

das auch internationale Resonanz findet. Jetzt in der konkreten Umsetzungsphase würde ich mir allerdings etwas mehr Drive und Steuerungswillen des Landes Vorarlberg wünschen. Sibylla Zech, Professorin an der Technischen Universität Wien, Raumplanungsexpertin und Vision-Rheintal-Projektleiterin von 2004 bis 2006 (Leitbildprozess).

Der Organisationsberater DIE INTELLIGENTE STEUERUNG DES NEUEN

Voraussetzungen zum Gelingen dieses Projekts sind: Unterschiedlichkeit zulassen, interessenübergreifend kommunizieren und die Ergebnisse konstruktiv einfließen lassen. Durch laufendes, achtsames Beobachten vieler Projektbeteiligter mittels Veranstaltungen wie Think Tanks, Foren, Reflexionsgruppen, der Rheintalkonferenz und vieles andere werden Inhalte, Wirkungen und Phänomene in den Prozess eingebaut. Routinen werden unterbrochen, Tabus angesprochen. Altes irritiert, Bewährtes wird in Frage gestellt, gut Bewährtes stabilisiert und Neues in Bewegung gebracht.

Durch das Beachten der sich unterscheidenden Logiken von Politik, Verwaltung, Planung, Interessengruppen und der Bevölkerung können Ergebnisse nutzbar gemacht und Sinnverläufe gestärkt werden. Klassisches Projektmanagement würde zu kurz greifen, mechanistische Methoden funktionieren in der komplexen Welt nicht. Es braucht schlanke, dynamisch agierende Strukturen verbunden mit hoher interner Kommunikation, raschen Abstimmungsprozessen sowie zielgruppengerecht aufbereiteten Inhalten. Auf diese Weise ist es bis heute möglich, Vision Rheintal über so viele Jahre lebendig zu halten. Reinhard Tötschinger, Organisationsberatung und -entwicklung Vision Rheintal, Wien und Rankweil.



^Reinhard Tötschinger:
«Tabus werden angesprochen.»

» Rheintalkonferenz hat seit dem ersten Treffen im Februar 2005 einen grossen Schritt nach vorne gemacht: Von einer beratenden Einrichtung wurde sie zum Gremium, das auch Beschlüsse fasst. Auch der Vorsitz hat gewechselt. Zunächst durch die Projektleitung wahrgenommen, hat die Rheintalkonferenz mit einem Rheintal-Bürgermeister und dem für Raumplanung zuständigen Landesrat nun einen politisch gewichtigen Vorsitz.

LANDESGRENZEN ÜBERWINDEN Viel bedeutet in diesem Zusammenhang der «regionale Kontrakt Rheintal», den die fünfte Rheintalkonferenz beschlossen hat. Das Land Vorarlberg und die 29 Rheintalgemeinden bekräftigen darin ihre gemeinsame Verantwortung für das Vorarlberger Rheintal und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit. Sie bekennen, das Projekt als offenen Prozess weiterzuführen. Das Land und die Gemeinden betrachten sich dabei als eine Region in ständigem Lernprozess und sie wollen das Leitbild als Richtschnur des Handelns heranziehen. Mit der Unterzeichnung des Rheintalkontrakts ist noch ein weiterer wichtiger Aspekt verbunden: Seitdem beteiligen sich die Gemeinden an den Kosten. Das Projekt wird nunmehr von Land und Gemeinden zu gleichen Teilen finanziert. Zwei Euro je Einwohner und Jahr stehen als Projektbudget zur Verfügung.

Die Zwischenbilanz sagt: Dem Projekt ist es gelungen, das Vorarlberger Rheintal als einen Lebensraum zu erkennen und das Land Vorarlberg und die Gemeinden anzuleiten, ihn gemeinsam weiterzuentwickeln. Gemeindekooperationen haben in vielfältiger Weise Impulse erhalten, diverse Gemeindegrenzen überschreitende Projekte konnten gestartet werden oder sind am Entstehen. Doch das Vorhaben wird, soll es nachhaltig wirken, nicht an der Landesgrenze haltmachen können. Was die vielen Beteiligten im Vorarlberg gelernt und geübt haben, hilft, aus der Vision Rheintal die Vision Alpenrheintal zu entwickeln.

Der Raumplaner Martin Assmann arbeitet als Projektleiter der Vision Rheintal. Die Kommunikationsfachfrau Elke Burtcher macht die Öffentlichkeitsarbeit der Vision Rheintal.

TUN UND REDEN

Die Vision Rheintal gibt die – auch im Download erhältliche – Zeitschrift «Vision konkret» heraus, veranstaltet Ausstellungen und Exkursionen und hat die Erträge aus dem breit angelegten Leitbildprozess in einem Buch versammelt. Es ist eine Fundgrube mit Karten, Fotografien und Texten zum Zustand und der Zuversicht des Vorarlberger Rheintals.

» «Vision Rheintal Dokumentation 2006 – Raum kommunizieren planen», Grafik Stefan Gassner; Buchkonzept Reinhard Gassner; Kartographie Gerhard Selb; Raumplanungsabteilung beim Amt der Vorarlberger Landesregierung, Bregenz 2006

» www.vision-rheintal.at

RAUMPLANUNG UND ARCHITEKTUR Vision Vorarlberg – als ich diesen Begriff hörte, dachte ich weniger an eine pragmatische Planungs- als an eine Architekturgeschichte. Denn wenn Vorarlberg im Alpenrheintal seit vierzig Jahren den Ton angibt, dann weniger in der Kritik am Siedlungsbrei seiner Agglomerationen und Hüsliteppiche als in der Architektur einzelner Teile – von den Wohnsiedlungen für gemeinschaftliches Bauen und Wohnen aus den Siebzigerjahren bis zu denen der Gegenwart, die bloss wenig Energie brauchen. Daneben und dazwischen stehen Dutzende grössere und Hunderte kleine Bauten, die das Wort Baukultur buchstabieren. Mustergültig wie das Festspielhaus in Bregenz. Massgebend wie das Gemeindehaus in Ludesch. Wetterleuchtend wie das Kunsthaus Bregenz. Die Vision Vorarlberg leuchtet durchaus vom Bodensee hoch bis nach Reichenau-Tamins. Im ganzen Städteband haben in den letzten Jahren Bauherren und Architekten gebaut, was Zeichen jeder Stadt ist: Häuser mit Anspruch, die nicht nur die Luft des Ortes, sondern auch jene der weiten Welt atmen. Es ist eine Perlenkette entstanden, die etliche Überraschungen und Entdeckungen zu bieten hat: von den Bauten zum langsam erwachenden Chur über das Holzbad von Bad Ragaz, das Weingut Gantenbein in Fläsch, den Landtag in Vaduz bis eben zu den zahlreichen Wohn-, Schul- und Gemeindehäusern, die im Agglo-brei des Vorarlbergs stehen. Sie verkünden einen Anspruch, der nebst bequemer Behausung auch Identitäten geben will. Spricht man von der Kultur des Bauens und der Landschaft, so sind die Einzelbauten – vom Einfamilienhaus bis zur Platzgestaltung – der Raumplanung, die zwischen Wenn und Aber und kleinen Schritten feststeckt, im urbanistischen und kulturellen Schneid Längen voraus. Kübi Gantenbein



^ Wetterleuchtend: Peter Zumthors Kunsthaus in Bregenz.

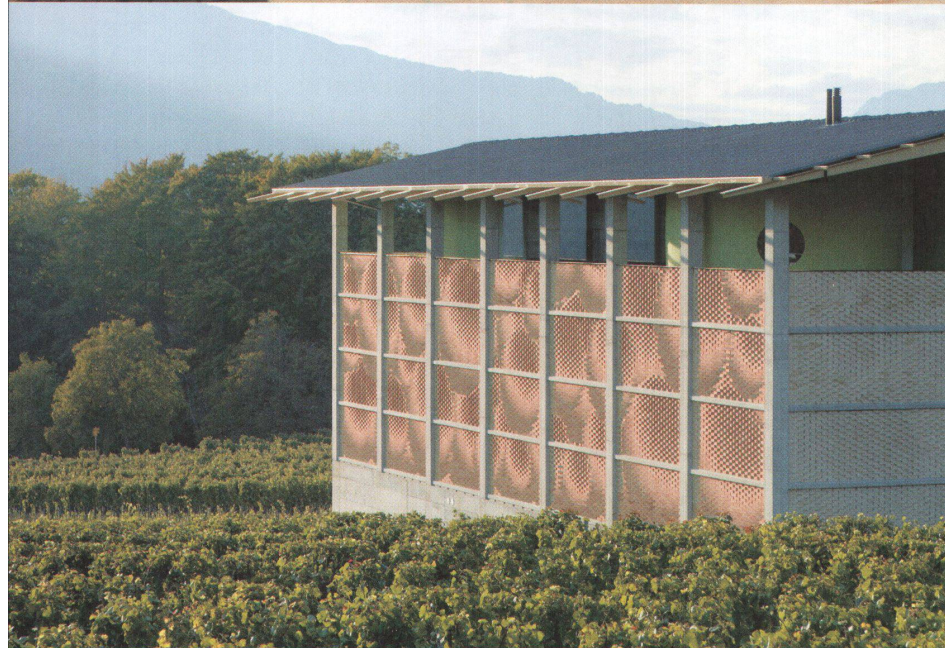
✓ Fremd und schön: In Vaduz bauten Christian Kerez und Morger/Degelo den schwarzen Block.



^ Mit Wolkenbügel: das Festspielhaus Bregenz von Dietrich/Untertrifaller.



^Ziegelpredigt: das Landtagsgebäude, das Parlament des Fürstentums Liechtenstein in Vaduz, von Hansjörg Göritz.



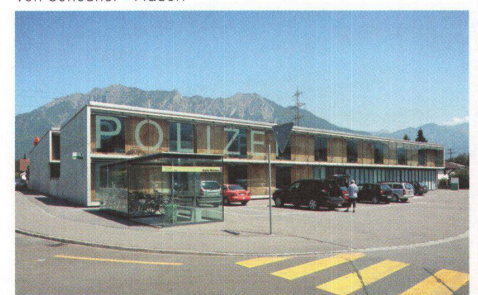
^Ziegettanz: Weingut Gantenbein in Fläsch von Valentin Bearth, Andrea Deplazes und Daniel Ladner.



^Abgetrept: das Schulhaus in Mastrils von Jüngling/Hagmann.



<Überraschung im Agglobrei von Altstätten: die Wohnungen im Park von Novaron.



✓Urbanistisch: Polizeiposten in Buchs von Scheuner+Mäder.